

völlig verschiedene Fischfaunen, die sich indessen recht gut zu einem einzigen Faunenbilde vereinen lassen.

Die Hauptmasse der früher (das heißt ohne Berücksichtigung der Otolithen) bekannt gewordenen Arten sind nämlich Selachier, die keine festen, fossilerhaltungsfähigen Otolithen besitzen. Wenn uns also die Otolithen bezüglich der Chondropterygier im Stiche lassen, so sehen wir, daß sie uns dagegen bei der Erkennung der Teleostierformen sehr schätzbare Dienste leisten, ja viel wertvollere, als es hier wie sonst in tegelig-sandigen Absätzen die Zähne und übrigen Reste der Knochenfische vermögen. Wohl sind Sparidenreste in Bingia Fargerii auch abgesehen von Otolithen nachgewiesen, die Tiefseeberycciden (*Hoplostethus*) wenigstens durch eine *Holocentrum*-Art vertreten, wobei es nicht ausgeschlossen scheint, daß nähere Untersuchungen diese doch als *Hoplostethus* erkennen lassen werden.

Aber die so zahlreichen Scopeliden, die jene Meere in so großen Schwärmen belebten, sind durch keine sonst erkennbaren Reste vertreten, sofern nicht, wie mir scheinen will, die als Clupeiden, vielleicht auch Labriden gedeuteten Reste auf solche zu beziehen sind. Auch die Brotuliden und Ophidiiden haben außer Otolithen bisher keine deutbaren Reste zurückgelassen, ebensowenig die Tiefseegadidengattung *Macrurus* sowie *Xenodermichthys*.

Wohl herrschen auch betreffs sehr vieler Otolithenformen Unklarheiten über die genaue Gattungsangehörigkeit, die namentlich bei den alttertiären und kretazischen Formen kaum so bald völlig zu beseitigen sein werden. Die neogenen Otolithen jedoch werden sich meiner Überzeugung nach fast durchweg an rezente Gattungen und zumeist auch Arten anschließen lassen, sobald nur die Otolithen der rezenten Fische systematisch durchforscht sein werden.

O. Ampferer. Richtigstellung falscher Prioritätsangaben Prof. V. Hilbers über die Erkennung des interglazialen Alters der Inntalterrassen.

Prof. V. Hilber schreibt in seiner Arbeit über die „Taltreppe“, Graz 1912, pag. 28: „Ampferer, der bis zum Jahre 1908 die Penck-Blaas'sche Eisstautheorie vertreten hatte, nimmt von diesem Jahre an Senkungen im Ablagerungsgebiete der Terrassen als Ursache ihrer Anschüttung an, ohne andere Erklärungsmöglichkeiten zu berücksichtigen“.

Das ist unrichtig.

Der Beweis dafür steht auf pag. 30 der Zeitschrift für Gletscherkunde, Bd. II, Heft I (Juli 1907).

Ich schrieb hier in meiner Arbeit „Glazialgeologische Beobachtungen im unteren Inntal“, welche bereits im Mai 1907 abgeschlossen wurde:

Ich habe mich dieser Deutung (Penck-Blaas'sche Eisstautheorie) im Frühjahr 1904 in den „Studien über die Inntalterrassen“, Jahrb. d. k. k. geol. R.-A., Wien 1904, vollständig angeschlossen, da sie nach allen mir damals vorliegenden Beobachtungen vollaufberechtigt und klar erschien. Auch die im Winter 1904 verfaßte

Arbeit über die geologische Geschichte des Achensees (Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 1905) steht noch im wesentlichen auf dem Boden dieser Anschauungen. Die Erfahrungen, welche ich in den letzten zwei Jahren bei den geologischen Feldaufnahmen im Unterinntal gewann, haben nun aber in mehreren verschiedenartigen Beweisreihen den Nachweis gereift, daß diese Auffassung nicht richtig ist.

Ich habe also bereits im Jahre 1906 die Penck-Blaas'sche Eisstautheorie aufgegeben.

Prof. V. Hilber schreibt in derselben Arbeit: In seiner letzten Abhandlung über die Inntalerrassen erkennt Ampferer, seine früheren Anschauungen verlassend, die Inntalerrassen in ihrer Gesamtheit als interglazial, was Penck für ein Stück derselben ausgesprochen hatte. „Es wäre nun sehr verlockend, auch andere Flußgebiete der Alpen auf diese neuen Fragestellungen zu untersuchen.“ Diese neuen Fragestellungen habe ich schon im Frühjahr 1908 (V. Hilber, „Bildungszeiten der Flußbaustufen“, Geogr. Anzeiger, IX., 1908, pag. 123, ausgegeben 29. Mai 1908) und Jahre vorher in meinen Vorlesungen erhoben und dahin beantwortet, daß die Flußanschüttungen nicht glazial, sondern prä-, inter- und postglazial seien. Auch diese Zeitangaben sind unrichtig.

Die Beweise dafür stehen erstens in der Zeitschrift für Gletscherkunde, Bd. II, pag. 30, und zweitens in meiner Arbeit über die Entstehung der Inntalerrassen, welche in den Verhandl. d. k. k. geol. R.-A., Wien 1908, und zwar bereits in Nr. 4 (Sitzung vom 18. Februar 1908), veröffentlicht wurde.

In der schon oben zitierten Arbeit „Glazialgeologische Beobachtungen im unteren Inntale“, abgeschlossen Mai 1907, schrieb ich:

Es hat sich ergeben, daß die Inntalerrassen nicht durch die stauende Wirkung des Zillertalgletschers gebildet wurden. Sie sind schon vor der letzten Großvergletscherung entstanden und Teile einer ungeheuren, weitverbreiteten Schutttaufstauung.

Nachdem ich nun in dieser und in früheren Arbeiten außerdem gezeigt hatte, daß die Inntalerrassen an vielen Stellen von einer älteren Grundmoräne unterlagert werden, war somit bereits im Frühjahr 1907 das interglaziale Alter der Inntalerrassen von mir erwiesen. Meine Fragestellungen bezüglich der Bildung der Terrassen in den verschiedenen Alpentälern sind ebenfalls schon vor dem Erscheinen der Arbeit Hilbers über die Bildungszeiten der Flußbaustufen (29. Mai 1908) in der Februarnummer der Verhandlungen, 1908, Nr. 4, veröffentlicht worden. Diese Arbeit enthält als Voranzeige der größeren Abhandlung über die Entstehung der Inntalerrassen im III. Bd. der Zeitschrift für Gletscherkunde 1908 bereits alle dort ausführlicher bewiesenen Standpunkte.

Nicht im Druck erschienene Vorlesungsangaben können unmöglich, da nicht allgemein zugänglich, hier in Betracht gezogen werden.

Eine zeitliche Priorität der Publikationen Prof. V. Hilbers ist somit nicht vorhanden. Ebensowenig aber auch eine inhaltliche, da ich auf ganz anderen Wegen zu meinen Ergebnissen gekommen bin.

Ausgehend von möglichst sorgsamem Felddatensatz und Kartierungen bin ich allmählich zu meinen Schlüssen geführt worden,

welche teilweise mit den Behauptungen Prof. V. Hilbers übereinstimmen, die dieser aus theoretischen Überlegungen abgeleitet hat.

Seine so gewonnenen Ansichten sind für mich noch durchaus keine Beantwortungen meiner Fragen, da sich diese nur auf den langen und mühevollen Wegen der Feldgeologie geben lassen.

Mit der Lehre Hilbers, wonach die Terrassen in relativ niederschlagsarmen Perioden aufgeschüttet und in niederschlagsreichen wieder erodiert wurden, will ich mich in einer eigenen Arbeit beschäftigen.

Hier soll nur betont werden, daß ich bereits in meiner Arbeit über die Entstehung der Inntalterrassen (Verhandl. d. k. k. geol. R.-A., Nr. 4, 1908) scharf zwischen einer durch klimatische Veränderungen (Wasserarmut) herbeigeführten interglazialen Gebirgsverschüttung und der bei reicher Wasserführung und Gefällsverminderungen zustande gekommenen, ebenfalls noch interglazialen Tal-aufschüttung unterschieden habe.

Die Verhältnisse sind durchaus nicht von schematischer Einfachheit, sondern jedes Talsystem zeigt seine besonderen Entwicklungen. Eine allgemeine Erledigung ist derzeit unmöglich, da niemand noch über das hierzu nötige Aufnahmematerial verfügt.

Wenn, wie ich überzeugt bin, die enge genetische Verbindung von Endmoränen und Schotterfeldern nicht besteht, so fällt damit die von Penck und Brückner auf diese Verbindung gebaute Glazialstratigraphie zusammen.

Eine neue zu schaffen, kann nur die Aufgabe einer Generation von sorgfältig kartierenden Feldgeologen sein. Da mitzuarbeiten, ist mein Wille. Mit theoretischen Überlegungen können solche Fragestellungen wohl schärfer betont und vertieft, jedoch nicht erledigt werden.

Wien, April 1912.

Vorträge.

W. Petrascheck. Das Kohlenvorkommen von Zillingdorf bei Wiener-Neustadt.

Daß in den Kongerienschichten bei Wiener-Neustadt Lignite vorkommen, ist schon sehr lange bekannt, denn die Kohlenbergbaue von Zillingdorf und Liechtenwörth standen schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Betrieb. Damals war der Wiener-Neustädter Kanal gebaut worden, um die Kohle dieser Bergbaue nach Wien zu verfrachten. In den letzten Jahrzehnten war diesen Kohlenvorkommenen nur sehr geringe Bedeutung beigelegt worden und zwar teils deshalb, weil für Lignite geringer Qualität, wie sie von diesen Bergbauen gefördert wurden, nur schwer ein Markt zu finden war, teils deshalb, weil man annehmen zu müssen meinte, daß die Lager ihrer Erschöpfung entgegengehen.

Außer an den schon genannten Orten Zillingdorf, mit dem angrenzenden, schon in Ungarn gelegenen Neufeld und Liechtenwörth ist das Kohlenflöz auch bei Sollenau entwickelt, woselbst es ebenfalls schon aus alter Zeit bekannt ist. In den neunziger Jahren wurde unter Aufwendung großer Mühen und Kosten der Versuch gemacht, das Sollenauer Flöz in Abbau zu nehmen. Der Versuch scheiterte, da